

"Frage der Machtverhältnisse" - BZ-Interview mit Karsten Schubert über Sexismusdebatten und patriarchale Herrschaft

Gewaltfantasien und Geschlechtsverkehr: Wer Till Lindemann oder Rammstein kennt, weiß dass solche Provokationen bei der Band und ihrem Frontsänger eine Rolle spielt. In dessen Gedicht "Wenn du schläfst" aus seinem neuen Band "100 Gedichte" wird eine Frau mit K. o.-Tropfen gefügig gemacht. Das lyrische Ich schwärmt davon, mit der wehrlosen Frau zu schlafen. In sozialen Netzwerken sorgte der Text für einen Aufschrei. Tamara Keller spricht im Interview mit dem Freiburger Politikwissenschaftler Karsten Schubert über Machtverhältnisse, Provokation und Fortschritt.

BZ: Herr Schubert, ist nach der Debatte um das Lindemann-Gedicht 2020 eventuell das Jahr der Poetical correctness?

Schubert: Die poetische Korrektheit im Jahr 2020 - ich glaube nicht, dass man das so sagen kann. Die politischen Verhandlungen darüber, was angemessene Kunst ist und was nicht und wie die Kunst deshalb kritisiert werden sollte, gibt es schon lange. Schon mit dem Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen hat sich der gesellschaftskritische Blick dafür, wo Machtverhältnisse sich in Kulturerzeugnissen zeigen, geschärft.

BZ: Eine jüngere soziale Bewegung, die sexuelle Übergriffe anprangert, ist ja auch #metoo. Finden seither verstärkt Diskussionen über unangebrachten Sexismus in unserer Gesellschaft statt?

Schubert: #metoo hat viel Dominanz in der gesellschaftlichen Debatte und dazu beigetragen, dass sexistische Darstellungen in den Medien und Sexismus im Allgemeinen besser erkannt und kritisiert werden. Auch deshalb wird das Lindemann-Gedicht heute so kritisch diskutiert. Ich beobachte hier einen gesellschaftlichen Fortschritt, der auch auf #metoo verrechnet werden kann. Doch die patriarchale Herrschaft ist deshalb noch nicht überwunden - dieses Gedicht ist eine weitere Instanz und ein Zeichen patriarchaler Strukturen.

BZ: Was macht das Hervorheben der Täterperspektive in kulturellen Erzeugnissen mit den Opfern von sexueller Gewalt?

Schubert: Es kann die Opfer retraumatisieren und ist für sie ein Schlag ins Gesicht: Wenn solche Perspektiven der sexuellen Gewalt einfach so, ohne Kritik, geäußert werden können, wird die Täterperspektive immer wiederholt und damit auch normalisiert.

BZ: Ein Teil der Debatten, die Sexismus anprangern, ist häufig, dass gerade der öffentliche Aufschrei den Provokateuren wie Till Lindemann und seinem Gedichtband Aufmerksamkeit verleiht und ihn durch kostenlose Werbung begünstigt...

Schubert: Ich denke nicht, dass das wichtigste Ziel der feministischen Politik ist, zu verhindern, dass Lindemann ein bisschen mehr Geld verdient. Sondern es sollte darum gehen, im politischen und gesellschaftlichen Diskurs weiter an antisexistischer Normsetzung zu arbeiten und da gehört dazu, dass ein solches Gedicht kritisiert wird. Insofern sehe ich diesen Nebeneffekt der Aufmerksamkeitsökonomie nicht als besonders problematisch. Ich glaube, es bringt die Debatte weiter. Der Künstler, der Herausgeber und der Lektor in dem Verlag, das sind die drei Protagonisten in dieser Geschichte, die haben offenbar einen Fehler gemacht. Sie haben einerseits schlechten Geschmack bewiesen, andererseits haben sie aber auch gezeigt, dass sie nicht auf dem aktuellen Stand der politischen Diskussion im Hinblick auf solche Themen sind. Die Protagonisten setzen sich nicht mit der zeitgenössischen feministischen Diskussion auseinander. Sie wirken ungebildet.

BZ: Wir springen also nicht bereitwillig über das Stöckchen, das uns Lindemann hinhält?

Schubert: Nein. Natürlich kann das strategisch als Marketing geplant worden sein, aber es kommt darauf an, wie man über das Stöckchen springt und wie sich der Diskurs entwickelt. Optimistisch betrachtet könnte die Debatte dazu beitragen, dass Lindemann und solche Kunst, die patriarchale Strukturen stabilisiert, mit der Zeit nicht mehr ernst genommen wird, weniger Publikum findet und sich dadurch erledigt. Dass solche Kunst sich quasi im Laufe des Fortschritts selbst auflöst. Die pessimistische Möglichkeit ist aber, dass er nun als eine Art Märtyrer der politischen Korrektheit und angeblich zu streng gewordenen Regeln wahrgenommen wird und dadurch von einigen Menschen mehr Zuspruch erhält. In einer ganz ähnlichen Weise hat Donald Trump erhebliche Wählerstimmen erlangen können, also indem er sich darstellte als der politisch Unkorrekte, der mutig die Regeln bricht.

BZ: Das klingt auch sehr nach den Strategien der rechtspopulistischen Bewegung. Diese spielte auch eine Rolle bei der jüngsten deutschlandweiten bekanntesten Debatte: Der Oma-Umweltsau-Song für den der WDR an den Pranger gestellt wurde. Seine Oma darf man also nicht Umweltsau nennen, Lindemann darf aber Vergewaltigungen verherrlichen?

Schubert: Der Vergleich zeigt vor allem, wie strategisch die Rechten Argumente der Meinungs- und Kunstfreiheit einsetzen. Aus diesem rechten Lager werden nämlich nur emanzipative Regeln, wie beispielsweise, nicht sexistisch zu sein, als Einschränkung kritisiert. Bei dem Oma-Song haben die Rechten selbst eine Einschränkung herbeigeführt, indem sie Druck auf den WDR-Intendanten aufgebaut haben, bis er das Video entfernen ließ. Eine weitere Sache zeigt der Vergleich: Der WDR-Fall war einer der wenigen, bei dem die Pressefreiheit tatsächlich eingeschränkt wurde. Wenn ein öffentlich-rechtlicher Sender bei einem Shitstorm einknickt und seine Redakteurinnen und Redakteure nicht verteidigt, ist das sehr gefährlich für die

Demokratie.

BZ: Wie werden wir in Zukunft weiterhin solche Debatten führen?

Schubert: Es wird gerade sehr viel über die Art der Debatten gesprochen. Die Identitätspolitik wird oft dafür kritisiert, dass sie Debatten erschwere und verunmögliche, weil zu viel Moral im Spiel sei und weil Menschen dadurch abgeurteilt würden. Ich teile diese Kritik nicht. Wenn diese von konservativer oder rechter Seite kommt und Meinungsfreiheit einklagt, lässt sich das oft entlarven: Es geht vielfach gar nicht um allgemeine Meinungsfreiheit, sondern nur um die Verteidigung der eigenen privilegierten Position. Also darum, Normen und Strukturen zu verteidigen, die andere diskriminieren. Das deckt schonmal einen Großteil der Einforderungen von Meinungsfreiheit, die man ja auch im konservativen Feuilleton findet, ab. Die Debatte über Sexismus wird uns aber sehr lange begleiten. Es ist ja ein Problem realer Machtverhältnisse und keines der Art und Weise, wie wir darüber diskutieren. Wir leben immer noch in patriarchalen Strukturen.

Karsten Schubert (35) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Wissenschaftliche Politik der Universität Freiburg. Er forscht zu kritischer politischer Theorie und zeitgenössischer intersektionaler Ethik.

Quelle: Badische Zeitung vom 04.05.2020, Seite 9


Ressort: Kultur

Dokumentnummer: 51275151692

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.wiso-net.de/document/BADZ_deaca43f0b75cd5653e327a85e67fcfe937f1eb4

Alle Rechte vorbehalten: (c) Badischer Verlag GmbH & Co. KG

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH